



Seitenwechsel

Haus Fedelhören lässt handeln – nicht hängen

„Ich höre, wie A. mit der Therapieeinrichtung über seinen Entgiftungsplatz telefoniert. Er war dort heute offenbar nicht erschienen und erkundigt sich nun, ob er morgen die Entgiftung beginnen könne. Man erteilt ihm eine Absage, der Platz sei vergeben. A. wirkt wie am Boden zerstört und völlig mutlos.“

Später sehe ich ihn Am Dobben mit einer Flasche Bier in der Hand in Richtung Viertel gehen. Für ihn bedeutet dies nicht nur, dass er nicht in die Entgiftung geht, er muss auch das Haus Fedelhören verlassen, da keine Kostenübernahme mehr vorliegt. A. ist straffällig geworden, dazu drogenabhängig – das Haus Fedelhören war seine Zwischenstation auf dem Weg zurück in ein normales Leben. In mir löst diese Begebenheit Panik aus. „Kann man denn nicht etwas für A. tun, man muss doch handeln, man kann ihn doch jetzt nicht sehenden Auges hängen lassen, der schafft das doch nie!“, denke ich.

Die Schilderung stammt aus Alexandra Wendorffs Arbeitsjournal. Sieben Tage war sie im Rahmen ihres Seitenwechsels Gast im sozialtherapeutischen Wohnheim „Haus Fedelhören“. Die Begebenheit trägt sich zu an ihrem ersten Tag. Das Gefühl der Machtlosigkeit und der Wunsch zu helfen sind erdrückend.

Der Seitenwechsel führt soziale Einrichtungen und Führungskräfte aus der Wirtschaft zusammen. Eine Woche zur Weiterbildung, um die sozialen Kompetenzen zu testen und die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln. Alexandra Wendorff, Leiterin des Be-

reiches Unternehmensentwicklung der swb AG, gehört zu den swb-Führungskräften, die den Seitenwechsel als Personalentwicklungsinstrument getestet haben. Für ihren Seitenwechsel hat sie sich für das Haus Fedelhören entschieden. Hier kümmert man sich um Menschen, die durch kriminelles Verhalten mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind und bietet sozialtherapeutische, materielle und praktische Hilfen an. In den folgenden Tagen ihres Aufenthalts bleibt das Gefühl der Machtlosigkeit. Aber es kommen ein paar zentrale Einsichten hinzu.

Für sich selbst eintreten

Die erste Einsicht: A. hat die Situation selbst verschuldet. „Das ist für mich eine wichtige Erkenntnis. Diese Menschen tragen für ihre Situation und in ihrer Situation, bzw. trotz ihrer Situation, Eigenverantwortung. Die geht man ihnen zu, mehr noch, man verlangt sie ihnen ab. Das gibt dem Ganzen eine gewisse Normalität. Hier findet Hilfe zur Selbsthilfe statt und daran müssen alle Beteiligten mitwirken.“ Allen hier ist gemein, dass sie ausschließlich um sich, ihr eigenes Schicksal und ihre Sucht kreisen. Kein Klima, in dem Freundschaften gedeihen. Immer wieder ist Alexandra Wendorff versucht, zu helfen und einzugreifen. Aber die Erkenntnis reift: Eigenverantwortliches Handeln ist überlebenswichtig.

Herausforderung Alltag

In den folgenden Tagen erfährt sie in Gesprächen mit den Klienten, bei Gerichtsverhandlungen oder Besuchen, zum Beispiel in der Jugendvollzugsanstalt Oslebshausen, wie wichtig es außerdem ist, Menschen wieder an ein strukturiertes Leben heranzuführen. Im „Knast“, wie es im Haus Fedelhören schnörkellos heißt, gibt es weniger Drogenprobleme. Das liegt weniger daran, dass Drogen nicht hinter die Mauern gelangen, sondern eher daran, dass der Tag der Insassen

von vornherein strukturiert ist. Es gibt keine Anforderung an die Betroffenen, selbst etwas in die Hand zu nehmen. Die Kehrseite: Planlosigkeit nach der Entlassung und entsprechend das Bedürfnis, Ängste mit Drogen zu unterdrücken. „Für uns ist es selbstverständlich, unseren Tag zu planen und zu strukturieren – dort zerbrechen viele Menschen an dieser Aufgabe“, so Wendorff.

Überrascht ist sie von der Wertschätzung und vom respektvollen Umgang, den die Mitarbeiter den Klienten entgegenbringen. Dieser respektvolle Umgang kommt auch von den Klienten zurück. Die Mitarbeiter gehen offen und transparent vor, sie sagen immer was sie tun, und erklären, was sie vorhaben. Eine Übung, die im normalen Arbeitsalltag oft so schwierig ist, wirkt hier leicht und selbstverständlich. Respekt und Offenheit machen das Haus Fedelhören für die Klienten zu einem geschützten Raum. Der ist deshalb so wichtig für sie, weil er oft in krassem Gegensatz zu dem steht, was ihnen „draußen“ bei Arztbesuchen oder auf Ämtern entgegengebracht wird und was zusätzlichen Druck auf sie ausübt.

Respektvolles, sorgfältiges Miteinander

Alexandra Wendorffs Fazit einer intensiven und bewegenden Woche: „Auch wenn der Alltag der Klienten und Mitarbeiter zu meinem eigenen sehr verschieden ist, gibt es doch auch Parallelen. Überall geht es darum, mit Menschen zusammenzuarbeiten und Menschen bzw. Gruppen dahin zu entwickeln, dass sie miteinander leben und arbeiten. Sehr beeindruckt bin ich von dem Geist, in dem das im Haus Fedelhören geschieht. Das was ich hier erlebt habe an Respekt, Sorgfalt und Transparenz im Miteinander ist sehr viel ausgereifter, als das, was ich im swb-Alltag erlebe. Und ich würde es mir auch im Berufsalltag wünschen – von mir und von allen anderen.“/hni ✽